Werk

Titel: Zur Geschichte der heiligen Lanze Heinrichs I.

Autor: Brackmann, Albert

Ort: Weimar

Jahr: 1943

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858700_0006|log28

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Zur Geschichte der heiligen Lanze Heinrichs I.

Von
Albert Brackmann

Kurz vor seinem plötzlichen Hinscheiden, das eine schwer auszufüllende Lücke in die Reihen der mittelalterlichen Historiker gerissen hat, hat Hans-Walter Klewitz noch einmal die Frage nach den Wandlungen geprüft, die in der Benennung der in den Besitz Heinrichs I. gelangten heiligen Lanze festgestellt sind, und hat seine Ergebnisse im letzten Heft dieser Zeitschrift veröffentlicht.[1]) Den Entschluß, sich gerade mit dieser Frage noch einmal zu beschäftigen, wird jeder lebhaft begrüßen, der ihre Bedeutung und zugleich die Schwierigkeiten einer allseitig befriedigenden Antwort aus eigener Erfahrung zu beurteilen vermag. Mit diesen Schwierigkeiten hängt es zusammen, daß auch Klewitz nur in einer Teilfrage zu einem wichtigen Ergebnis gekommen ist, während die weiteren Fragen nach der Geschichte der Lanze immer noch einer abschließenden Untersuchung bedürfen. Klewitz ist, wie er bemerkt, zu seinen kritischen Ausführungen durch Otto Höflers Kritik der älteren Forschung veranlaßt worden, die sich nach Höflers Ansicht zu sehr von den literarischen Quellen bestimmen ließ, wenn sie eine wechselnde Benennung der heiligen Lanze als Konstantins-, Mauritius- und Longinuslanze annahm. Klewitz macht sich zwar diese Kritik Höflers nicht zu eigen, aber in einem Punkt stimmt er ihr zu: auch er lehnt, wie Höfler, den Bericht des Liudprand von Cremona, „das einzige Zeugnis für die Erwerbung der heiligen Lanze durch Heinrich I.", hinsichtlich ihrer Beziehungen zur Konstantinslanze ab und damit auch einen Teil der Untersuchung, die ich im Jahre 1937 über „Die politische Bedeutung der Mauritiusverehrung im frühen Mittelalter" in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht hatte.[2])

[1]) Klewitz, Die heilige Lanze Heinrichs I. (DA. 6, 1943) S. 42—58.
[2]) Brackmann in SB. d. preuß. Akad. Phil.-hist. Kl. 1937, 30, S. 279—305 Gesammelte Aufsätze (1941) S. 211—241.

Den Anlaß zu meiner Untersuchung hatten die Vorarbeiten zu einer Schrift über „Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter" gegeben, die in demselben Jahr erschien. In dem dortigen Zusammenhang kam es darauf an, zu ergründen, „weshalb Otto der Große für das von ihm 937 begründete Hauptkloster Magdeburgs, aus dem im Jahre 962 das Erzbistum erwuchs, gerade den heiligen Mauritius zum Schutzheiligen wählte" Dadurch erklärt sich die Beschränkung der damaligen Untersuchung auf die Frage nach der Entstehung der Mauritiusverehrung und nach der Bedeutung der Mauritiuslanze für das wachsende Ansehen des Mauritiuskultes, während die Frage nach der Verbreitung des Kultes in einem Schlußabschnitt nur gestreift werden konnte. Klewitz hat sich mit dieser letzteren Frage überhaupt nicht beschäftigt, weil es ihm hauptsächlich auf den Nachweis ankam, daß die heilige Lanze nie die Bezeichnung der „Konstantinslanze' geführt habe.

Seine Begründung scheint auf den ersten Blick sehr einleuchtend. Er geht davon aus, daß nur Liudprand[1]) in seiner Antapodosis[2]) von der Übergabe der Lanze an Heinrich I. berichte und seine „Deutung dieses Insigne als der Lanze Konstantins als ein höchst persönlicher Erklärungsversuch" zu betrachten sei (S. 44). Aber ist diese Auffassung richtig? Handelt es sich wirklich bei dieser ausführlichen Erzählung nur um „einen ganz persönlichen Erklärungsversuch" des Liudprand? Sicherlich hat Klewitz recht, wenn er bemerkt, daß Liudprand zu seinen Ausführungen, die er im Rahmen einer Schilderung der Schlacht bei Birten im Jahre 939 gibt, durch die *victoriferi clavi manibus domini et salvatoris nostri Jesu Christi adfixi suaeque lanceae inpositi* veranlaßt worden sei, die sich in der heiligen Lanze befanden. Die genaue Beschreibung der Lanze, die Liudprand im Anschluß daran in Buch IV c. 25 gibt, beweist, daß er sie aus eigener Anschauung kannte. Ihm war der Nagel vom Kreuze Christi das entscheidende Merkmal der Lanze; diesem hatte Otto I. nach seiner Überzeugung den Sieg

[1]) Die Zwiefaltener Annalen, die in ihrem aus dem Ende des 12. Jh. stammenden Teile melden, daß Konrad II. die Heilige Lanze *quae Constantini fertur fuisse*, von dem Burgunderkönig Rudolf erhalten habe, sind nach Adolf Hofmeisters Ansicht (Die heilige Lanze, ein Abzeichen des alten Reiches, in Untersuchungen zur dtsch. Staats- u. Rechtsgesch. 96, 1908 S. 63 Anm. 2) in dieser Nachricht durch Liudprand bestimmt.

[2]) Liudprand, Buch IV, c. 24f. S. 90ff.

in der Schlacht bei Birten zu verdanken. Im Anschluß daran bemerkt er nun, daß die Lanze einst im Besitz Konstantins des Großen, des Sohnes der heiligen Helena, gewesen sei, und erzählt dabei, daß die Lanze dem König Rudolf (II.) von Burgund vom oberitalienischen Grafen Samson als Geschenk dargebracht worden sei. An ganz anderer Stelle und in völlig anderem Zusammenhange (Buch II, c. 58ff.) berichtet er aber, worauf ebenfalls damals von mir hingewiesen wurde, daß die oberitalienischen Großen 921/22 unter Führung des Pfalzgrafen Odelrich als Gegner ihres Königs Berengar den König Rudolf II. von Burgund (Buch II, c. 64) nach Italien riefen. An der Gesandtschaft, die Rudolf die langobardische Königskrone anbot, wird auch Samson, der später die Witwe des Pfalzgrafen Odelrich heiratete, teilgenommen und bei dieser Gelegenheit die Lanze überreicht haben.[1]) An der Zuverlässigkeit der Berichte kann nicht gezweifelt werden. Und nun bedenke man, daß Liudprand sie in der Antapodosis bringt, die er in der Zeit zwischen 956 und 962 niederschrieb, als er am Hofe Ottos I. lebte und den König seit 961 auf dessen zweitem Zuge nach Italien begleitete.[2]) Konnte er bei der Schilderung der heiligen Lanze Äußerungen machen, die von Otto I., von dessen Hofe und seinen eigenen langobardischen Landsleuten sofort abgewiesen werden mußten, wenn sie den tatsächlichen Anschauungen von der Lanze nicht entsprachen? Und vor allem: konnte er in dieser Schrift etwas erzählen, was die Königin Adelheid, die Gemahlin Ottos I. und Tochter König Rudolfs II. von Burgund, des einstigen Trägers der langobardischen Königskrone, die sich, wie die Annales Quedlinburgenses und auch Hrotsvit von Gandersheim berichten, als rechtmäßige Erbin Oberitaliens betrachten konnte -- sofort als falsche Behauptung ablehnen mußte? Aus dieser Schwierigkeit gibt es als einzigen Ausweg nur die Annahme, daß die heilige Lanze auf langobardischem Boden auch sonst mit der Konstantinslanze in Verbindung gebracht wurde. Klewitz hat mit seinem Einwand recht, daß der Doppelname „Karl Konstantin", den der Sohn Kaiser Ludwigs III. nach den Angaben Flodoards und Richers geführt hat, für sich allein keinen durchschlagenden Beweis für die Bedeutung des Namens Konstantins des Großen

[1]) Vgl. meine Ausführungen in der genannten Untersuchung S. 284ff. Gesammelte Aufsätze, S. 218f.

[2]) Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen. Deutsche Kaiserzeit Bd. I, 2. Heft (1939) S. 318ff.

im langobardischen Reich des 9. bis 10. Jahrhunderts liefert (S. 46f.), aber mit noch größerem Recht könnte man darauf hinweisen, daß die heilige Lanze in dieser Zeit als Insigne des karolingischen Langobardenkönigs überhaupt nicht erwähnt wird. Nun lassen sich jedoch für die Fortdauer der Erinnerung an Konstantin den Großen im 9. und 10. Jahrhundert tatsächlich eine ganze Reihe von Belegen anführen. Wenn sie bisher in diesem Zusammenhang nicht erwähnt wurden, so liegt das an der in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten lebhaft betonten Vernachlässigung der wichtigen Beziehungen zwischen den Karolingern und Byzanz seitens der Forschung, die naturgemäß auch zu einer zu weitgehenden Nichtbeachtung der Bedeutung Konstantins des Großen in der Karolinger- und der beginnenden Ottonenzeit führte. Klewitz stimmt mir in dem Hauptpunkt meiner früheren Beweisführung zu, daß es „der Wille zur Herrschaft in Pavia[1]) war, der Heinrich I. 926 die Lanze (von König Rudolf II. von Burgund) fordern ließ". Darin liegt der Beweis, daß sie damals als langobardisches Herrschaftssymbol galt. Aber ich habe schon damals darauf hingewiesen, daß Liudprand davon nichts erzählt. Für ihn ist sie eine wundertätige Reliquie, und sie war es nicht erst für ihn. Die römische Kurie hatte schon im 8. Jahrhundert und früher angefangen, politischen Einfluß im Langobardenreiche zu gewinnen. Die bekanntesten Anzeichen im 8. Jahrhundert sind der Brief des Papstes Hadrians I. vom Jahre 778, in dem er den neuen Langobardenkönig Karl den Großen als *novus christianissimus Dei Constantinus imperator* begrüßt, und das Mosaik Leos III. im Lateran, auf dem Christus dargestellt war, wie er dem Kaiser Konstantin dem Großen das Banner übergab, der Apostel Petrus, wie er dem vor ihm knieenden *Carolus rex* die Fahnenlanze überreichte. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts war es die Krönung des jungen Ludwigs II., des Enkels Ludwigs des Frommen, der ihm bereits 839 die langobardische Königswürde zugesichert hatte[2]), und des Sohnes Lothars I., der ihn schon 842 mit einer byzantinischen Prinzessin vermählen wollte.[3]) Diesen seinen Sohn schickte nun der Vater 844 nach Rom, damit ihn der Papst zum König kröne. Tatsächlich wurde die Krönung am

[1]) Von Klewitz S. 48 gesperrt gedruckt.

[2]) Böhmer-Mühlbacher, Regesta imperii[2] I S. 482.

[3]) B.-M. Nr. 1091 o.; vgl. den S. 405 Anm. 4 genannten Aufsatz von Dölger S. 241.

15. Juni jenes Jahres durch Papst Sergius II. in der Peterskirche zu Rom vollzogen.[1]) In der Vita Sergii des Liber pontificalis wird ausdrücklich gesagt, daß Ludwig damals zum Langobardenkönig gekrönt worden sei. Wenn Percy Ernst Schramm[2]) die Ansicht vertreten hat, daß „die Gegenseite (d. h. der Papst) möglicherweise keine Begrenzung (der Krönung) auf irgendein Land anerkannt" habe, so wird man in der Tat annehmen müssen, daß dem so war. Ludwig II. ist jedenfalls nach der Krönung sofort von Rom nach Pavia gezogen, wo er auch späterhin wiederholt residierte[3]), so daß die Krönung der Öffentlichkeit gegenüber als eine Krönung zum langobardischen König erscheinen konnte, und das war sicherlich die Absicht der Kurie. Dieses Vorhaben der Kurie im Jahre 844 läßt uns abermals einen Blick in ihre Wünsche und Absichten tun. Sie spricht deutlich für eine Politik der Kirche, die sich gegen die langobardische Tradition richtete. Diese Politik der Kirche mußte sich aber vor allem gegen die langobardische Auffassung von der heiligen Lanze auswirken und der kurialen Wertschätzung der Konstantinslegenden den Boden bereiten.

Dadurch wurden nun auch aufs neue Beziehungen zu Byzanz angebahnt, wie sie schon zur Zeit Karls des Großen in den Jahren 801—812 bestanden hatten. Es ist nicht nötig, sie hier im einzelnen darzustellen, denn eine ausführliche Darstellung ist soeben von Franz Dölger mit dem Titel „Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Beziehungen des 9. Jahrhunderts" erschienen[4]), und auch Werner Ohnsorge wird in dieser Zeitschrift eine Untersuchung über „Das Kaiserbündnis von 842 gegen die Sarazenen" veröffentlichen, Arbeiten, in denen jene Beziehungen z. T. eingehend behandelt werden. In diesem Zusammenhange ist es nur wichtig, zu beachten, daß gerade unter Papst Nikolaus I. auch Konstantin der Große, genau so wie zur Zeit Karls des Großen und auch Ludwigs des Frommen[5]), anfing, wieder eine größere

[1]) B.-M. Nr. 1115a. Die Kaiserkrönung fand erst im April 850 in Rom statt (B.-M. Nr. 1142a und 1179a.)

[2]) P. E. Schramm, Die Krönung bei den Westfranken und Angelsachsen von 878 bis um 1000 (ZRG. Kan. Abt. 23, 1934) S. 121 Anm. 3.

[3]) B.-M. Nr. 1190 (852); 1194 (853); 1200 (854); 1203 (855); 1213 (857).

[4]) In Th. Mayer, Der Vertrag von Verdun, 1943, S. 203—273.

[5]) Vgl. die Nachricht des Ermoldus Nigellus, daß die Krone, mit der Ludwig der Fromme gekrönt wurde, die goldene Krone Konstantins des Großen gewesen sei; vgl. dazu Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen, 1 S. 72 Anm. 7, und die Ausführungen von

Rolle zu spielen, d. h. unter einem Papst, bei dessen Wahl der Einfluß Kaiser Ludwigs II. nach der Angabe der Annales Bertiniani sehr stark gewesen war.[1]) Sowohl in dem Schreiben dieses Papstes an die Erzbischöfe und Bischöfe Galliens von 865[2]) wird Konstantin der Große genannt wie in der umfangreichen Antwort an Kaiser Michael von Byzanz vom 28. September 865[3]), im Schreiben an die Bulgaren von 866 (November 13)[4]) und in dem nur fragmentarisch erhaltenen Brief an Kaiser Ludwig II. aus dem Anfang des Jahres 865.[5]) Gleichzeitig beginnt auch die Konstantinische Fälschung häufiger benutzt zu werden.[6]) Sie wird um diese Zeit nicht nur in die pseudoisidorischen Dekretalen aufgenommen, sie wird auch in der Schrift des Bischofs Aeneas von Paris „Liber adversus Graecos" von 870 verwandt, von Hinkmar von Reims in seiner Schrift „De ordine palatii" und in der Chronik des Ado von Vienne[7]) zitiert. Man kann also gewiß nicht sagen, daß Konstantin der Große in der geistigen und politischen Welt der späteren Karolingerzeit keine Rolle gespielt habe. Dann haben wir aber auch keine Veranlassung, daran zu zweifeln, daß die wohlbekannte Geschichte von der heiligen Lanze Konstantins des Großen ebenfalls nicht ohne Wirkung geblieben ist, und vor allem im Langobardenreich, in dem auch eine heilige Lanze als königliches Insigne verehrt wurde. Für die allgemeine Wirkung der Legende von der konstantinischen Kreuzesfahne haben wir schon aus dem Ende des 8. Jahrhunderts einen Beweis in dem Schreiben des sonst unbekannten Clemens peregrinus an den Herzog Tassilo von Bayern und an alle bayerische Große (ca. 772), der dem Herzog Sieg über seine heidnischen Feinde wünscht, *sicut dedit regi Constantino filio Helenae, cui Dominus ostendit signum crucis in coelo nocte ante*

Gerhard Laehr, Die Konstantinische Schenkung in der abendländischen Literatur des Mittelalters bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Eberings Histor. Studien, H. 166, 1926) S. 12f.; Laehr verweist auch auf das Carmen elegiacum des Ermoldus Nigellus, der erzählt, daß sich in der Pfalz zu Ingelheim ein Bild befunden habe, auf dem Konstantin der Große dargestellt war, wie er Rom aus Liebe (zum heiligen Petrus) verläßt und sich Konstantinopel erbaut.

[1]) B.-M. 1216 b—e. In den Annales Bertiniani heißt es: *Nicolaus praesentia ac favore Hludowici regis et procerum eius quam cleri electione substituitur.*

[2]) MG. Epp. 6 S. 397 Nr. 71.

[3]) Ebd. Nr. 88 auf den Seiten 456, 468, 470, 484, 486.

[4]) Ebd. Nr. 99, S. 580.

[5]) Ebd. Nr. 120 S. 638.

[6]) Vgl. Laehr S. 13ff.

[7]) Vgl. darüber Laehr S. 15f.

pugnam et audivit vocem dicentem sibi: Constantine, in hoc signo vinces . .[1]) Für die weitere Entwicklung muß man sich auch noch einmal an das erinnern, was vorhin über das Mosaik Leos III. und die Krönung Ludwigs II. im Jahre 844 gesagt wurde. Im Langobardenreiche lag es nicht nur für Liudprand, sondern auch für alle Langobarden, die in dem eroberten Lande allmählich unter den kirchlichen Einfluß Roms geraten waren, nahe, den Wert ihrer alten heiligen Lanze durch die Annahme zu erhöhen, daß sie einst in grauer Vorzeit im Besitz des ersten christlichen Kaisers Konstantins des Großen gewesen sei, der ihr seinen Sieg über den heidnischen Mitkaiser zu verdanken gehabt habe. Sie mußte verstärkt werden durch die Legende von den 4 heiligen Nägeln, die Konstantins Mutter Helena bei ihrer Wallfahrt nach dem Heiligen Lande an dem von ihr in Jerusalem gefundenen Kreuze Christi entdeckt haben sollte; denn an der langobardischen Königslanze, die Liudprand beschreibt, befand sich ja ebenfalls ein *clavus*, dessen Vorhandensein Liudprand ausdrücklich betont und der auch in der heute noch im deutschen Kaiserschatz erhaltenen Lanze zu sehen ist. Wie überall, wo die Kirche den Kampf gegen den übernommenen heidnischen Glauben aufnahm, wird sie auch im Langobardenreich versucht haben, die Königslanze aus den Beziehungen zum Wodansglauben zu lösen, und bei diesem Bemühen, das ja offenbar von Erfolg gekrönt war, weil sich nach der Zeit des Paulus Diaconus nirgends eine Überlieferung über die älteren heidnischen Vorstellungen findet, mußte eine Verbreitung der Konstantinslegende ein sehr wirksames Mittel gegen den Glauben an den Wodansspeer bieten. Daß die Kirche dieses Mittel tatsächlich angewandt hat, dafür liefert eben der Nagel vom Kreuze Christi, den Liudprand in seiner Beschreibung der Lanze erwähnt, den besten Beweis: er ist ein unwiderlegbares Zeugnis dafür, daß die langobardische Lanze zu Liudprands Zeiten nicht mehr ein Wodansspeer war, sondern eine römisch-kirchliche Umbildung erfahren hatte, und zwar ist kein anderer Weg, auf dem die Umwandlung erfolgte, denkbar, als der über die Legenden von Konstantin dem Großen, die uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte überliefert hat. Nur weil Klewitz in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Nagels oder der Nägel in der von Liudprand beschriebenen Lanze übersah, konnte er zu der Auffassung kommen, daß die langobardische Königslanze niemals eine Konstantinslanze

[1]) Gedruckt MG. Epp. 6 S. 496f. Nr. 1.

gewesen sei. Durch den Nagel wird auch bewiesen, daß der immerhin sehr vorsichtig gehaltene Bericht Liudprands (man versichere, die Lanze, die König Rudolf vom Grafen Samson als Geschenk erhalten habe, sei früher im Besitz Konstantins des Großen gewesen) nicht „die willkürliche Deutung eines Literaten" gewesen ist. Man möchte sogar die Vermutung aussprechen, daß auch am Hofe Ottos I., an dem die Antapodosis entstand, infolge des an der Lanze befindlichen Nagels vom Kreuze Christi die Neigung bestand, der Erzählung Liudprands Glauben zu schenken und die Verehrung der Lanze mit dieser Vorgeschichte zu begründen.

Die weitere Entwicklung der langobardischen Königslanze wurde dann allerdings nicht durch die Erinnerung an Konstantin bestimmt, obwohl gerade sie auf ihr Äußeres von so entscheidendem Einfluß geworden war, sondern durch wesentlich andere Momente. Klewitz stimmt hier im allgemeinen den Ausführungen meiner früheren Untersuchung zu, betont jedoch stärker noch als ich die Bedeutung, die der heilige Mauritius schon vor der Zeit Ottos I. nicht nur für Burgund, sondern auch für das fränkische Reich gewonnen hatte. Ich hatte damals bereits auf verschiedene Tatsachen aufmerksam gemacht, die für diese Annahme sprechen: die Abtei Niederaltaich in der Diözese Passau, die 741 von Herzog Odilo von Bayern gegründet war, ein an der Südostmission besonders beteiligtes Kloster, war von Anfang an dem heiligen Mauritius geweiht; St. Maurice im Wallis wird in zahlreichen Urkunden der Merowinger- und Karolingerzeit als ein Hauptkloster des Frankenreiches neben Lérins und Luxueil genannt; St. Denis wurde „nach dem Muster von St. Maurice eingerichtet"; die Figur des heiligen Mauritius ging aus dem ältesten Martyrologium Hieronymianum (um 600) in fast alle mittelalterlichen Martyrologien über und spielte auch in den „laudes" des 9. Jahrhunderts eine große Rolle.[1]) Jetzt macht Klewitz darüber hinaus noch besonders darauf aufmerksam, daß der heilige Mauritius in einem aus der Zeit Kaiser Arnulfs stammenden Text an erster Stelle unter den Heiligen genannt wird, die für das fränkische Heer angerufen werden (S. 51). Damit erscheint der heilige Mauritius bereits in der ausgehenden Karolingerzeit, wie ich meinerseits hinzufügen möchte, mit den beiden Eigenschaften ausgestattet, die ihm später im Ottonenzeitalter beigelegt wurden,

[1]) Vgl. meinen Aufsatz SB. S. 280—82 = Gesammelte Aufsätze S. 212 bis 215.

und die Otto I. offenbar veranlaßten, dem Heiligen im Jahre 937 das große Missionskloster und spätere Erzbistum Magdeburg zu weihen: er galt als Schützer der Heidenmission und der Heere, die das heidnische Land erobern sollten, um es für die abendländische Kirche zu gewinnen.

Wird man hinsichtlich der Beurteilung der Angaben des Liudprand die Ansicht von Klewitz nicht ganz teilen können, so wird man andererseits geneigt sein, ihm zuzustimmen, wenn er deutlicher noch, als es bisher geschehen war, die *sacra lancea*, die Konrad I. dem Bericht Widukinds von Korvei zufolge (I, c. 25, S. 38) von seinem Sterbelager aus an Heinrich I. sandte, von der langobardischen Lanze scheidet, die Heinrich I. im Jahre 926 durch König Rudolf II. von Burgund erhielt. Es war auch früher schon klargeworden, daß es verschiedene heilige Lanzen gegeben hat, aber Klewitz gebührt das Verdienst, darauf hingewiesen zu haben (S. 55), daß die erste von Widukind genannte heilige Lanze[1]) und die zweite vom Burgunderkönige an Heinrich I. ausgelieferte zwei verschiedene Lanzen sind, und man wird auch seiner Deutung beipflichten, daß diese beiden Lanzen „die Herrschaft über zwei verschiedene Teile des karolingischen Gesamterbes versinnbildlichen" In der Tat kommt man ohne diese Annahme nicht zu einer Klarheit über die Gesamtentwicklung. Man darf sich dabei daran erinnern, daß auch Burgund eine eigene Mauritiuslanze besaß. Wir besitzen dafür die in ihrer Zuverlässigkeit allerdings angefochtene Nachricht des Hugo von Flavigny in seiner Chronik, die um das Jahr 1100 entstand, daß König Rudolf III. von Burgund, als er im Jahre 1032 sein Königreich dem deutschen Könige Konrad II. hinterließ, ihm „die Lanze des heiligen Mauritius, die das ‚insigne' des Königreiches Burgund war" übergeben habe.[2]) Das ist die dritte heilige Lanze, die wir

[1]) An der Tatsache ihrer Übersendung an Heinrich I. möchte ich ebensowenig zweifeln wie Claudius Frhr. v. Schwerin, Zur Herkunft des Schwertsymbols (Festschrift für Koschaker 3, 1939) S. 348f.; vgl. Klewitz S. 55 Anm. 2.

[2]) Vgl. SB. S. 292 = Gesammelte Aufsätze S. 226. Adolf Hofmeister der die Zuverlässigkeit bezweifelt (S. 56ff.), gibt selbst zu, daß Hugo von Flavigny die burgundische Entwicklung gut kennen mußte. Außerdem muß man bedenken, daß der erste Burgunderkönig Rudolf I. (888—912) vor seiner Königswahl Abt und Graf von St. Maurice war und auch fernerhin die Abtei als Residenz betrachtete, folglich mit diesem Heiligen aufs engste verbunden war. Daher spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß damals, als der Abt und Graf Rudolf von St. Maurice König von Burgund

kennen. Die vierte uns bekannte ist jene, die Otto III. im Jahre 1000 in Gnesen dem Polenherzog Boleslaus I. überreichte und die später in Krakau aufbewahrt wurde, sie aber war, wie ich früher zeigte, nur eine Nachbildung der alten langobardischen und damaligen Reichslanze. Wie die burgundische Lanze und die von 919 gestaltet waren, wissen wir nicht. Größere geschichtliche Bedeutung hat nur die alte langobardische Königslanze gewonnen. Für Heinrich I. war sie, wie gesagt, das Herrschaftssymbol für sein regnum Italiae, und als solches wird sie auch Otto I. betrachtet haben, obwohl es uns nicht überliefert ist.[1]) In Dunkel gehüllt muß aber vorläufig bleiben, wie die langobardische Lanze zur Reichslanze werden konnte und nicht die alte fränkische Königslanze von 919. Klewitz vermutet, daß diese allmählich „den mit der kirchlichen Weihe und Krönung wirksam werdenden geistlichen Einflüssen erlag" (S. 55), aber über die Entwicklung zur Mauritius- und Reichslanze weiß auch er nichts Positives zu sagen. Er beschränkt sich hier auf das, was auch von mir früher schon hervorgehoben war: einmal beweist die Übertragung der Mauritiuslanze an den Polenherzog Boleslaus I. im Jahre 1000, daß die Lanze damals nicht mehr ausschließlich für die langobardische Königswürde Bedeutung besaß, sondern bereits zum Reichsinsigne geworden war, und zweitens zeigt die Nachricht Bruns von Querfurt in seinem Schreiben an den deutschen König Heinrich II. aus dem Jahre 1008, daß dieser Preußenapostel die heilige Lanze bereits mit dem *dux Mauritius* in Verbindung brachte und sie als christliches Reichssymbol den *vexilla* des Heidengottes Zuarasi gegenüberstellte. Mehr läßt sich vorläufig nicht sagen. Sicher ist, daß je mehr die alte langobardische Lanze zur Mauritiuslanze

wurde, er eine dem heiligen Mauritius geweihte Lanze als königliches Insigne übernahm.

[1]) Klewitz meint, daß auch Otto I. aus ihrem Besitz seinen Anspruch auf die langobardische Königskrone hergeleitet habe, aber das kann nicht durch den Bericht der Historia Mediolanensis Landulfs des Älteren aus dem Ende des 11. Jh. bewiesen werden, denn seine Nachricht von einer Königskrönung Ottos I. in Pavia, die im Jahre 961 stattgefunden haben soll, ist ein Irrtum; wir haben auch keinen Beweis dafür, daß Otto I., wie Klewitz schließt, bei seinem Einzug in Pavia am 23. September 951 die alte langobardische Lanze in der Hand getragen habe (Klewitz S. 49f.), obwohl es natürlich möglich ist. Die Geschichte der Anfänge von Ottos italienischer Politik macht es wahrscheinlich, daß auch die heilige Lanze in ihr eine Rolle gespielt hat.

wurde und nicht nur im Süden auf italienischem Boden, sondern auch im Osten gegenüber den heidnisch-christlichen Slawen (Polen) Verwendung fand, die Lanze allmählich zur Reichslanze werden mußte. Klewitz weist mit Recht auf die Tatsache hin (S. 56f.), daß der Kölner Erzbischof die heilige Lanze nach dem Tode Ottos III. dem neuen Könige Heinrich II. vorzuenthalten suchte, und schließt daraus auf „die einzigartige Rolle, die sie als das hervorragendste Stück unter den königlichen Herrschaftszeichen gewonnen hatte“ Am Ende des 10. Jahrhunderts war sie aus der längobardischen Lanze zur Lanze des deutschen Reiches und zur Mauritiuslanze geworden. Noch fehlt gewiß manches Glied in der Kette ihrer Entwicklung. Deshalb möchte ich mich dem Wunsche des leider so früh verstorbenen Hans-Walter Klewitz anschließen und auch meinerseits den dringenden Wunsch aussprechen, daß vor allem die Entwicklung des Mauritiuskultes in Italien und auch im Osten und Norden Europas einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden möchte, weil nur auf Grund der Kenntnis der Verbreitung dieses Kultes die Geschichte der heiligen Lanze in den verschiedenen Abschnitten ihrer Geschichte vollständig geklärt werden kann.